

Veränderungen im Kurwald

Von Herbert Gruber

Die Forstarbeiten zur Vorbereitung der Landesgartenschau 2017 haben einen Teil des Kurwaldes sichtbar verändert. Ein Blick in die Geschichte des Kurwaldes und seine Forstwirtschaft zeigt interessante Parallelen zu dem auf, was nun für die Gartenschau geplant ist.

Vom insgesamt 199 Hektar großen Kurwald ist nur ein kleiner Teil, nämlich 27 Hektar, Bestandteil des geplanten Landesgartenschau-Geländes. Aber es ist ein sehr zentraler Teil, denn hier liegen die Mersmannteiche, die historische Liegehalle, die Adlerwiese und die Friedenskapelle. In der Gebietskulisse nicht enthalten sind die Fischerhütte und der Ehrenfriedhof, sie gehören zum weiterhin unberührten Teil des Kurwaldes, der auf einer Fläche von 172 Hektar auch in Zukunft forstlich bewirtschaftet wird und sich daher in seiner Struktur auch künftig wenig verändert.

Die Gesamtfläche des Kurwaldes von 199 Hektar resultiert aus den Ergebnissen der aktuellen Forstinventur, dem sogenannten Forsteinrichtungswerk, das nach Maßgabe des Bundeswaldgesetzes regelmäßig erstellt werden muss. In dieser Inventur verbergen sich wichtige Daten für die Waldwirtschaft: Rund 184 Hektar des Waldes sind sogenannter „Holzboden“, also Flächen, die tatsächlich mit Bäumen bestockt sind. Einige Flächen im Düsternsiek, die zwischen Strothebach und der Bundesstraße 1 liegen, sind im Einrichtungswerk gar nicht berücksichtigt, da es sich nicht um Waldflächen im Sinne des Bundeswaldgesetzes handelt. Zum Kurwald gehören allerdings die Wiesenflächen zwischen Fischerhütte und Strothebach, denn diese waren noch bis in die 1970er-Jahre bewaldet. Damals warf ein Orkan den Großteil eines dortigen Fichtenbestandes um und man entschloss sich, nicht alle dieser Flächen wieder aufzuforsten. So entstanden einige offene Bereiche, die bei den Waldbesuchern seitdem sehr gut ankommen. Seit einigen Jahren aufgestellte Bänke und rustikale Ruheliegen werden gern angenommen, man genießt den Blick in die kleinen Lichtungen und Waldwiesen. Ähnliche Bereiche gab es im Kernbereich des Kurwaldes bis vor kurzem nur an der Adlerwiese. Das Forsteinrichtungswerk bezeichnet solche Flächen als „Nichtholzboden“. Sie sind von der Holzproduktion ausgenommen und machen rund 15 Hektar des Kurwaldes aus.

Der Kurwald wächst schnell. Auf jedem Hektar seiner Fläche wachsen jährlich 6,5 Erntefestmeter Holz hinzu. Die mageren Heidesandböden, auf denen die Bäume stocken, sind in weiten Teilen vom nährstoffreicheren und feuchten Emscher-Mergel unterlagert. Eine Tatsache, die den tief wurzelnden Baumarten, wie Kiefer und Eiche, eine gute Wasser- und Nährstoffversorgung sichert. Flach wurzelnde Fichten profitieren von diesem Standortvorteil deutlich weniger. Rechnet man den jährlichen Zuwachs auf die gesamte Holzbodenfläche hoch, so ergibt sich für den Kurwald eine jährliche Erntemenge von 1196 Festmeter Holz. Ein Festmeter ist eine rechnerische Größe, sie beschreibt einen gedachten, massiven Holzwürfel von 1 Meter Kantenlänge. Die Forstwirtschaft bezeichnet die mögliche, jährliche Holzerntemenge auch als „nachhaltigen Hiebssatz“. Das bedeutet, dass diese Erntemenge an Holz alle Jahre wieder aus dem Wald entnommen werden kann, ohne dessen nachhaltigen Bestand zu gefährden. Es ist, als könne man jährlich die Fettaguen von einer Suppe löffeln und im nächsten Jahr wären sie wie von selbst wieder da.

Die Erntemenge von fast 1200 Festmeter ist enorm, sie entspricht einer Menge von rund 30 voll beladenen LKW. Aufgrund schlechter Holzpreise und anderer, ungünstiger Rahmenbedingungen wurde diese Erntemenge in den letzten Jahrzehnten jedoch selten

ausgeschöpft. Meist lagen nur rund 850 bis 950 Erntefestmeter am Ende des Forstwirtschaftsjahres am Boden. Im Ergebnis verdichteten sich die Bestände im Kurwald über mehrere Dekaden – in einigen Bereichen wurde es zunehmend dunkel. Forstleute sprechen in solchen Fällen von einer Überbestockung. Was von den Waldbesuchern kaum bemerkt wird, weil es sich um einen relativ langsamen Wachstumsprozess handelt, tut den Waldbeständen nicht gut. Sie werden zunehmend instabil, da die Bäume zu dicht stehen. Alte Schwarz-Weiß-Bilder aus den Vorkriegsjahren von den Mersmannteichen und der alten Waldbühne, die sich dort in der Nähe auf einer Sanddüne befand, belegen, dass der Kurwald nicht immer so dicht war. Die historischen Bilder zeigen einen lichtdurchfluteten Kiefernwald. Einige Laubbäume sind solitär angepflanzt und sehen eher Park- als Waldbäumen ähnlich. Aber was ist geschehen? Warum hat sich der Kurwald seitdem so sehr verändert?

Noch um die Jahrhundertwende des 18. zum 19. Jahrhundert war das Areal unbewaldet und glich einer aus der Senne bekannten Heidelandschaft. Aber genau das war das Problem. Immer wenn im Herbst die Felder abgeerntet waren, bliesen die Herbststürme mächtige Sanddünen auf. Diese wurden irgendwann so bedrohlich, dass man sich entschloss, diese Dünenlandschaft im Westen vor der Stadt durch eine Kiefernaufforstung zu befestigen. Die Motivation hierzu kam aus der Bevölkerung, man würde eine solche Aktivität heutzutage als „Bürgerinitiative“ bezeichnen. Man wollte die Sandmassen keinesfalls in die Stadt einwehen lassen. Rund hundert Jahre später wurden die um 1800 gepflanzten Kiefern erntereif geschlagen und neu angepflanzt. Im Bereich einiger Kureinrichtungen, wie den Liegehallen, ließ man jedoch einige Kiefern stehen. Sie stehen dort immer noch und erreichen das Alter von 200 Jahren. Es sind die stattlichsten Kiefern im weiten Umkreis. Im Bereich des gesamten Forstamtes Hochstift, das die Landkreise Paderborn und Höxter umfasst, gibt es sonst kaum vergleichbares.

Der zweite Weltkrieg brachte ein Umdenken in der Forstwirtschaft. Nach dem Krieg waren viele Dachstühle abgebrannt, Bauholz war Mangelware. Niemand konnte sich zwischen den damaligen Ruinen vorstellen, dass Deutschland schon wenige Jahrzehnte später eines der reichsten Industrieländer der Welt sein würde. Und da niemand in die Zukunft schauen kann, hatte man Angst vor einer Holznot. In der Folge wurden die lichten Kiefernbestände mit schnellwachsenden, anderen Nadelgehölzen, wie zum Beispiel Fichten, unterpflanzt. Man pflanzte sehr dicht im Verband eines Quadratmeters, jeder Quadratmeter Waldboden erhielt einen neuen Baum. Die Zeiten änderten sich schneller, als es die eifrigen Baumpflanzer von damals gehaut hätten. Schon bald verdrängte der aufkommende Wohlstand das Interesse der Wirtschaft an dünnen Holzsortimenten, wie sie bei der notwendigen Durchforstung solcher dicht begründeten Waldbestände anfallen. Kaum jemand kaufte noch dünnes Holz für Bohnenstangen oder Zaunlatten. Das Holz blieb im Wald, die dringende Durchforstung ist unterblieben, weil ihr Pflegeaufwand Geld verschlang, anstatt einen Gewinn abzuwerfen. Auch Brennholz wurde uninteressant, man schaffte sich eine Ölheizung an.

Die Förster von heute schlagen sich nun nicht nur im Kurwald mit solchen, schlecht durchforsteten Beständen herum. Und während die Förstergeneration der Nachkriegsjahre als die der „Dunkelmänner“ in die Forstgeschichte einging, bemüht man sich nun um hellere, stabilere Waldbestände. Ein Blick in Teilbereiche des Kurwaldes zeigt, was gemeint ist. Wegen des dichten Baumbestandes fehlt eine Krautschicht oft völlig. Trockenes Laub bedeckt den Boden, in den Nadelholzbeständen wachsen Moose statt Kräuter und Waldgräser. Anders die Kiefernwälder der Moosheide am anderen Ende der Senne bei Hövelhof. Sie zeigen, wie es anders sein kann. Üppige Fluren von Heidelbeere, Preiselbeere und Blütenpflanzen wie der Siebenstern fallen ins Auge. Der „Landschaftsplan Senne“, das für den Landschafts- und Naturschutz im Kurwald bedeutende Planungswerk, weist für den Bereich des dortigen Landschaftsschutzgebietes eine potentielle natürliche Waldvegetation

mit Kiefer, Eiche und Birke aus. Es wäre ein schönes Waldbild, welches sich aus einem solchen Baumbestand ergeben könnte. Doch die Eichen sind in weiten Teilen den Fichten gewichen und die Birke wurde in den letzten Jahrzehnten sogar als „Forstunkraut“ verfolgt.

Im Februar und März dieses Jahres fraßen sich nun große Forstmaschinen durch den Kurwald. Ziel der Maßnahme war es, wenigstens im Kernbereich des Kurwaldes wieder ein Landschaftsbild und einen Wald entstehen zu lassen, welcher einer Landeswaldgartenschau ausreichende Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Denn auch eine Gartenschau im Wald muss blühen! Das erwarten die vielen Besucher. In Anlehnung an die Sennelandschaft, zu welcher der Kurwald als Vegetationstyp ohnehin gehört, wurden offene Strukturen geschaffen. Ähnlich wie die schon am Düsternsiek vorhandenen Wiesen sollen sie das Waldbild künftig auflockern und bereichern. Zwischen dem Thermalbad und dem Haustenbecker Weg entstand ein 30 Meter breites Lichtungsband, ebenso in einem weiteren Bereich zwischen Ehrenfriedhofsweg und Mersmannteich. In den Lichtungsbändern wird plötzlich die Struktur der ehemaligen Senne-Dünenlandschaft sichtbar – dies zu zeigen war Absicht des Planers. Dabei wurde darauf geachtet, dass die neuen Lichtfugen nicht das Flair einer Hochspannungsleitungstrasse im Wald bekommen. Eine intakte Dünen-Topografie und immer wieder in der Lichtung stehende Baumgruppen oder Baumindividuen erzeugen ein völlig anderes Bild. Noch in diesem Jahr soll dort eine Einsaat mit Blütenpflanzen erfolgen. Mit Rücksicht auf die Waldatmosphäre werden aber auch zur Gartenschau dort keine Gartenblumenarrangements stattfinden. Begonien passen einfach nicht auf eine Waldlichtung! Vielmehr schaut man sich um, was in einem intakten Wald normalerweise so blüht: Waldglockenblumen, Habichtskraut, Waldmeister, Sauerklee, Scharbockskraut und Co. In den sonnigen Lichtungsbereichen kann die in der Senne selten gewordene Heidenelke eine Heimstatt finden. Wer in diesen Tagen im Kurwald spazieren geht, und die alten Schwarz-Weiß-Bilder aus dem Stadtarchiv kennt, hat ein Aha-Erlebnis. Oberhalb des kleinen, der Friedenskapelle zugewandten Mersmannteiches, kann man die große Sanddüne erklimmen. Plötzlich ist sie wieder da, jahrzehntelang war sie im dichten Unterholz verborgen. Man kann sie besteigen und einen atemberaubenden, schönen Blick auf die im Licht glitzernden Mersmannteiche genießen.

Insgesamt waren die schweren Forstmaschinen, eine Holzvollerntemaschine (sog. Harvester) und eine Holzbergungsmaschine (sog. Forewarder) auf einer anteiligen Fläche von 12 Hektar unterwegs. Dort fällten sie längst nicht jeden Baum. Mehrere hundert Bäume, meist stattliche Altkiefern, Alteichen oder im Kurwald seltenere Baumarten wie Bergahorn, Esche oder Linde sind auch in den Schneisen stehengeblieben. Sie wurden vor dem Beginn der Holzerntemaßnahmen mit gelben Bändern auffällig markiert und verlangten den Maschinenführern hohes Geschick ab, da sie respektvoll umfahren werden mussten. Insgesamt fielen in diesen Tagen im Kurwald rund 1600 Festmeter Holz an. Angesichts des jahrzehntelangen Überhanges an Ernteholz im Kurwald auch aus Sicht der Nachhaltigkeit eine absolut vertretbare Größenordnung. Wohl auch deshalb haben die übergeordneten Genehmigungsbehörden der Maßnahme zugestimmt! Der Computer des Harvesters zeigte zum Abschluss der Arbeiten die Anzahl von rund 3500 gefällten Bäumen. Dabei wurde alles mitgezählt, vom knüppeldicken Jungholz bis zum hiebsreifen Erntebaum. Nach wie vor gibt es im Kurwald rund 4,5 Millionen Bäume.

Gefallen sind vorwiegend die Sortimenten der häufigen Forstwirtschaftsbaumarten Fichte, Buche, Kiefer und Lärche. Im Einerlei dieser bis über 30 Meter hohen Riesen war inzwischen so manche andere Baumart untergegangen. So wird bei den Neupflanzungen, die nun vor der Landesgartenschau stattfinden, auf mehr Qualität statt Quantität geachtet. Insbesondere an den Rändern der neuen Lichtungen bekommen jetzt Wildkirsche, Speierling, Elsbeere, Weißdorn, Wildbirne, Wildapfel, Vogelbeere, Mehlbeere, Kornelkirsche, Kirschpflaume oder Feldahorn eine Chance. Ein besonderes Augenmerk gilt der Europäischen Traubenkirsche (*Prunus padus*). Die wäre nämlich durch menschliche

Dummheit beinahe ausgerottet worden. Grund dafür ist eine Verwechslung mit der eingebürgerten, Spätblühenden Traubenkirsche (*Prunus serotina*) aus Nordamerika. Diese vermehrt sich seit einigen Jahrzehnten als sogenannter unerwünschter Neophyt unkontrolliert und unterwandert unsere heimischen Waldbestände. Aber während eine ausufernde Hysterie namens „Traubenkirschen raus!“ es trotz mehrerer Ausrottungsfeldzüge nicht geschafft hat, den unerwünschten Baum aus Amerika loszuwerden, hat man es sehr wohl hinbekommen, durch undifferenziertes Handeln die heimische Art an den Rand der Ausrottung zu bringen. Insofern war die Anpflanzung der ersten neuen Europäischen Traubenkirschen im Kurwald am 20. März 2014 als kleines, botanisches Lehrstück zu sehen. Es mag all diejenigen zum Nachdenken bringen, die in diesen Tagen im Kurwald unterwegs sind und sich schon vorschnell ein Urteil über die Landesgartenschau gebildet haben.

Auch für den barrierefreien Ausbau der vorhandenen oder neu zu schaffenden Waldwege mussten einige Bäume fallen. Zudem erhält der Hautenbecker Weg die Funktion eines wichtigen Versorgungs- und Rettungsweges, weshalb er verbreitert werden muss. Die im Kaiser-Karls-Park auf einer Wiese plötzlich und unmotiviert endende Parkpromenade wird zur Landesgartenschau bis zum Thermalbad verlängert. Die zunehmend bewegungseingeschränkten Reha-Patienten unserer Kliniken sollen während und nach der Landesgartenschau den Kurwald ebenso genießen können, wie unserer Einheimischen. Die Bezeichnung „**Kur**“wald bekommt somit eine neue, therapeutische Bedeutung.



Die neu entstandene Lichtung zwischen Hautenbecker Weg und Thermalbad schafft neue Aspekte und Chancen für die Artenvielfalt.



In den Monaten Februar und März Arbeitete sich der Harvester durch den Kurwald.



Bei Neuanpflanzungen bekommen seltene, heimische Gehölze mit positiver Auswirkung auf den Vogelschutz den Vorzug.